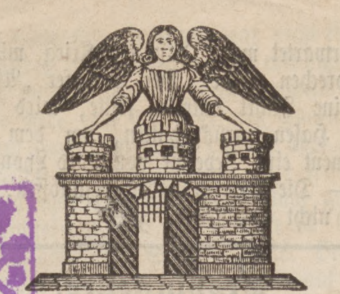
Erscheint wöchentlich drei Mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Vormittags. Vierteljährlicher Pränumerations-Preis für Einheimische 16 Sgr.; Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 18 Sgr. 3 Pf.



Insertionen werden bis Montag, Mittwoch und Freitag Nachmittag 5 Uhr in der Rathsbuchdruckerei angenommen und kostet die einspaltige Corpus-Zeile oder deren Raum 1 Sgr. 6 Pf.

Thorner Wochenblatt.

№ 1. Donnerstag, den 2. Januar. 1862.

Politische Rundschau.

Deutschland. Berlin, den 31. Dezbr. Der „Ztg. f. Nord-Deutschl. wird geschrieben: Es wird versichert, daß der König sich nach und nach in die Lage findet und sich über das Ergebniß der Wahlen zu beruhigen anfängt. Die Lezlinger Ansprache, zu der er durch falsche Darstellungen veranlaßt wurde, und die Eile, mit der die Reaction vermittelst einiger Landräthe die ersten tendenziösen Berichte zu verbreiten sich angelegen sein ließ, scheinen dem offenen Charakter und dem gerechten Sinne des Königs die Augen über die Mittel der Reactionspartei geöffnet und ihn hinsichts der Ziele derselben stutzig gemacht zu haben. Man will Aeußerungen der Verwunderung aus seinem Munde vernommen haben, wie man denken konne, daß er dem liberalen Systeme untreu werden wolle. Diese günstigere Stimmung solle denn auch von Seiten des Kronprinzen gefördert worden und seinem Einfluß die neuesten Dementirungen in der Sternzeitung zu verdanken sein. — Die amtliche „Karlsruher Ztg." bestätigt die Nachricht von blutigen Schlägereien zwischen preußischen und österreichischen Soldaten in Rastatt mit dem Bemerken, daß 15 bis 16 erhebliche Verwundungen, darunter aber nur zwei wirklich gefährliche, vorgekommen seien. — In unterrichteten Kreisen bringt man die Ausgleichung der Differenzen im Schooße des Ministeriums mit der Durchreise des Herzogs von Coburg in Verbindung; dieselbe soll nicht ohne Einfluß auf deren Beilegung gewesen sein. Das Haus Coburg hatte ohne Zweifel eine bedeutende Stimme, wo es galt, den Weg des besonnenen Fortschritts inne zu halten und der Kreuzzeitung die alte Macht aus den Händen zu nehmen. Der Tod des Prinz-Gemahls ist insofern für die liberalen Institutionen in Preußen ein herber Verlust, indem namentlich das Ohr des Kronprinzen seinem Rathe offen stand. — Bezüglich des Inhalts der Königlichen Rede ist einem Correspondenten der „Elberfelder Zeitung" aus zuverlässiger Quelle noch eine Mittheilung geworden, welche den Weg in die Presse noch nicht gefunden hat. Nach Beendigung der Königlichen Jagd hatte der Prinz August von Württemberg noch eine Pürschjagd auf eigene Hand unternommen. Er war deshalb verhindert, im Gefolge des Königs die Eisenbahn zur Rückreise zu benutzen; er wollte diese vielmehr erst in Magdeburg wieder erreichen. So kam er in einem schlichten Jagdwagen sitzend im Dorfe Colbitz an und stieg, um eine Erfrischung einzunehmen, in dem Plateschen Gasthofe daselbst ab. Hier war so, eben ein Bürger aus Wolmirstedt, ein schlichter, einfacher Mann, Namens Grube angekommen, der an den Prinzen herantrat und ihn bescheiden fragte, ob er ihn noch kenne? er habe in Magdeburg als Soldat unter ihm gedient. Der Prinz erinnerte sich des Mannes sofort und richtete die freundliche Anfrage an denselben: ob er nicht Grube heiße? Grube bejahte dieses und bemerkte, er sei eigens gekommen, um eine Bitte an den Prinzen zu richten: Se. Maj. der König habe nämlich wegen der Wolmirstedter Wahlen scharf tadelnde Worte an den Bürgermeister gerichtet, das schmerze ihn und alle seine Mitbürger um so mehr, als sie die feste Ueberzeugung hätten, daß sie nur solche Männer gewählt hätten, welche dem Könige und der Verfassung treu ergeben wären, die sich als Königliche Beamte des besten Rufes erfreuten und niemals Veranlassung gegeben hätten, demokratischer Gesinnung bezüchtigt werden zu können. Seine Bitte bestehe nun darin: der Prinz möge doch dem Könige das Sachverhältniß aufklären und ihm sagen, daß nur unrichtige Berichte eine ungünstige Beurtheilung ihrer Wahlen hätten herbeiführen können. — Den 31. Aus Bremen schreibt man „Die preußisch-bremische Flotten-Convention scheint während der Anwesenheit der beiden bremer Kommissare Dukwitz und Gildemeister in Berlin noch nicht über das Stadium der ersten Verhandlungen hinausgekommen zu sein. Die Abgesandten Bremens trafen in Berlin jedenfalls einen ungünstigen Zeitpunkt, da sie während der Ministerkrisis dort waren. Unter der in den höchsten Kreisen anscheinend herrschenden Verstimmung und Rathlosigkeit in Betreff der innern Politik und des Verhaltens zu der kräftig erstarkten Fortschrittspartei muß die preußische Politik nach außen begreiflicher Weise leiden." — Die Militair-Convention zwischen Weimar und Altenburg einerseits und Preußen anderseits ist noch nicht abgeschlossen. — Den „Hamb. Nchr." wird von hier geschrieben:

Die silberne Theemaschine.

Das populärste Geräth in Rußland ist die Theemaschine, welche man Samowár, d. h. Selbstbecher nennt. Der gemeine russische Kaufmann wird sich schwerlich den Himmel ohne Samowár vorstellen. Thee und Brantewein wird in Rußland überaus viel getrunken. Sieht der russische Kaufmann einen schönen Platz im Freien, so sagt er: „tam moschno tschai pitj" (Da könnte man [schön] Thee trinken). Geht der Russe mit seiner Familie ins Freie, so muß auch der Samowár mitgenommen werden, sonst würde der ganze Spaziergang ein lästiger sein.

Man hat solche Theemaschinen von allen möglichen Formen und Größen; die gewöhnlichste Form ist die einer Urne. Sie sind aus Messing, Kupfer, Tomback und Silber getrieben. Im Innern ist eine Röhre eingelöthet, die mit der Maschine gleiche Höhe hat und sich unten zu einem Bauche, dem Kohlenbehälter, verläuft. Auf diese Röhre paßt wieder ein anderer Cylinder, den man aufstecken und abnehmen kann, und weil er dem hineingelegten Feuer den Wind zuführt, nennt man ihn auch Windfang oder Schornstein.

Eines Tages war der Diener einer reichen Herrschaft im Vorzimmer mit Putzen eines silbernen Samowárs beschäftigt, als ein Pelzhändler eintrat und nach dem Herrn vom Hause fragte. „Der gnädige Herr ist da, was ist Ihnen gefällig?" fragte der Diener.

„Ich habe die beiden Zobelfelle gebracht, welche die Herrschaft gestern in unserm Laden gekauft hat. Trage sie hinein und melde, daß ich hier bin," antwortete der Pelzhändler. Der Diener trug die Felle zu seinem Herrn und sagte, was ihm aufgetragen war. „Was soll ich damit? ich habe sie nicht nöthig! Trage sie zurück!" sagte der Edelmann. — „Haben denn der gnädige Herr die Fellchen nicht gekauft? — „Nein! sagt' ich dir, trage den Bettel fort!" —

Der Diener kam wieder in's Vorzimmer, der Pelzhändler war verschwunden und auch die silberne Theemaschine war nicht mehr zu sehen, nur der Schornstein davon lag noch in der Ecke, wahrscheinlich hatte der Dieb ihn nicht gesehen. Wie groß war jetzt der Schrecken des armen Menschen! Er verschloß den Schornstein eiligst und lief auf die Straße sich nach dem Dieb umsehend; allein das war vergebliche Mühe! Es war nichts zu thun, er mußte seinen Herrn davon in Kenntniß setzen. Das Schlimmste bei solchem Ereigniß ist, daß die Herrschaft nicht selten den Diener selbst des Diebstahls beschuldigt, was auch hier der Fall war. Nachdem der arme Teufel durch die Polizei jämmerlich durchgeprügelt und am Ende doch für unschuldig erkannt worden war, setzte sich das Polizeipersonal in Bewegung, den Dieb zu fangen. Die Theemaschine war schon bei der Anzeige des Diebstahls der Polizei nach ihrem ganzen Umfange und Werthe bezeichnet worden; aber dessen ungeachtet erschien ein Nadsiratel nach dem Andern und fragte, welche Größe, Form und Schwere sie habe, wie viel sie werth sei u. dgl. m.

Solche lästige und ganz unnöthige Förmlichkeiten erlauben sich die Polizeimänner in Rußland gewöhnlich, und warum, daß wissen sie am besten. — Es waren einige Wochen vergangen und man hatte nicht die geringste Spur, weder von dem Diebe, noch von der Maschine entdeckt. Da kam eines Morgens ein Polizeioffizier und meldete der Frau vom Hause, daß sie nach langem Forschen und Spüren den Samowár endlich ausfindig gemacht und in ihre Gewalt bekommen hätten. „Kaum hatten wir den Ihrigen auf der Polizei, so wurde unserm Tschaffnü-Pristaff auch ein anderer silberner gebracht, auf den wir ebenfalls seit lange gefahndet hatten. Diese beiden Samowárs rühren zweifelsohne von einem Meister her, sie sehen sich ähnlich in Form und Größe, daß wir gar nicht wissen können welche von selben der Ihrige ist, nur die innere Röhre an dem einen scheint etwas dicker zu sein, als an dem andern." — „Aber warum haben Sie ihn nicht mitgebracht? wir hätten dann den Versuch gemacht, ob der Schornstein dazu passe," fiel die gnädige Frau ein: „Diese Probe muß auf der Polizei geschehen." „Aber," versetzte der Nadsiratel, „überdem muß auch der General den Samowár vorher in Augenschein nehmen; er hat ihn noch nicht gesehen; gegen 1 Uhr wird er kommen, deshalb hat mich unser Herr Tschaffnü-Pristaff hierher geschickt den Schornstein in Empfang zu nehmen, um zu erfahren, welche von beiden Maschinen die Ihrige ist." Die gnädige Frau befahl, ihm den Schornstein zu geben, darauf zog der Polizeimann ab und sagte noch an der Thür zum Diener, daß der Samowár nun bald wieder in's Haus gebracht werden würde, und daß er ferner besser aufpassen solle, damit er nicht zum zweiten Male auf solche Art abhanden käme. „Sláwa Bóchu!" (Gottlob!) sagte der Diener und bekreuzigte sich dreimal.

Vergebens wartete die Herrschaft auf ihren Samowár! Als sie endlich auf der Polizei nachfragen ließ, erstaunte man nicht wenig, daß einer aus der Diebesbande so verwegen, und die gnädige Frau so leichtgläubig sein konnte. — Die Maschine war den Dieben ohne den Schornstein ein unvollkommenes Werkzeug. Um es nun vollkommen zu machen, stahlen sie nun auch noch diesen. Man hat die Diebe nicht ausfindig gemacht.

Preußen und Oesterreich haben sich in Washington bezüglich der „Trent"-Affaire gegen das Verfahren des amerikanischen Schiffskapitäns ausgesprochen. Diese Schritte der deutschen Regierungen beweisen, daß man, sollte der Krieg ausbrechen, große Verwicklungen in Europa auch auf anderen Gebieten vorhersieht. Die Depeschen der deutschen Regierungen haben übrigens auf die Thouvenel'sche vom 3. Dezember schwerlich gewartet, sondern sind allem Anscheine nach in spontaner Weise erlassen worden. Später kommt es vielleicht zu einer kollektiven Aeußerung der Mächte, an welche eine Mediation anknüpfen könnte. Die Depesche Thouvenels nach Washington wurde den französischen Agenten im Auslande nicht mit einem Cirkular, sondern mit einem bloßen Geleitschreiben „zu ihrer Information" zugesandt.

Oesterreich. Die bekannten verbotenen Lieder wurden in der Bernhardinerkirche zu Lemberg (d. 29.) abgesungen. Die Polizeiorgane, welche Verhaftungen vornehmen wollten, wurden insultirt. Abends wurden größere Zusammenläufe durch Patrouillen verhindert und einige Arretirungen vorgenommen. — Der Finanz-Minister ist mit seinem Latein zu Ende, und weit entfernt, daß die österreichische Regierung sich endlich, endlich entschließe, ihre Ausgaben nach ihren Einnahmen einzurichten, das Heer bedeutend zu verringern, und sich zu einer Politik zu bequemen, die eine solche Verringerung möglich macht, befolgt sie kopflos die entgegengesetzte Politik und will Ungarn und Italien zu gleicher Zeit durch Söldnerheere beherrschen, während sich doch der Augenblick berechnen läßt, wo sie für ihre Söldlinge keinen Sold mehr hat. Ja, statt den Rest ihrer Staaten durch eine freisinnige Politik an sich zu ketten, denkt die Hofpartei an nichts Anderes, als wie sie den verhaßten Herrn von Schmerling und seine freisinnigen Gesetze los werden kann. — „An der Wiener Börse verbreitete sich am 27. d. das Gerücht, die Regierung habe im Plane, die österreichische Armee bedeutend zu reduciren."

Frankreich. Der Moniteur v. 27. bringt folgenden Bericht über die Situation im Neapolitanischen: „Das Banditenwesen erscheint mehr und mehr in seinem wahren Lichte, die Niederhaltung wird leichter, und kein Tag vergeht ohne Unterwerfung von ganzen Banden oder Einzelnen. Auf der anderen Seite erfolgt die Truppenaushebung mit einer solchen Leichtigkeit wie man sie kaum erwarten durfte, zumal in Calabrien." — Ein an die Präfecten gerichtetes Rundschreiben des Cultus-Ministers Rouland befiehlt denselben, die geistlichen Genossenschaften davon in Kenntniß zu setzen, daß sie keine Minderjährigen ohne die formelle Einwilligung der Eltern oder Vormünder in ihren Verein aufnehmen dürfen, widrigenfalls sie sich gerichtlicher Verfolgung oder sofortiger Auflösung aussetzen. — Das „Journal des Debats" widmet dem verstorbenen Grafen Albert Pourtalès einen ehrenvollen Nachruf. Sie rühmt an ihm besonders, daß er 1859 der preußischen Regierung abgerathen hatte, sich für österreichische Interessen in den Krieg zu stürzen. Am Schlusse des Artikels heißt es: „Preußen und der König haben einen ergebenen, loyalen und einsichtigen Diener verloren und Frankreich einen aufrichtigen Freund."

Rußland. Warschau, den 28. Dezember. Die Weihnachtswoche ist stille und traurig hier vorübergegangen. Die Kirchen, mit Ausnahme der evangelischen, waren geschlossen, ein unerhörter Fall in den Annalen Polens. Am Vorabende des Weihnachtsfestes war der in der Citadelle gefangen gehaltene Prälat Bialobrzeski zum General Lüders nach dem königl. Schlosse geführt und dringend aufgefordert, die Erlaubniß zur Eröffnung der Kirchen zu ertheilen. Derselbe verweigerte dies jedoch standhaft, indem er erklärte, als Gefangener überhaupt nicht dispositionsfähig zu sein, und so blieb es beim Alten. Doch glaubt man, daß eine Unterhandlung zwischen der Regierung und dem Klerus im Gange ist, die baldigst ein Resultat herbeiführen dürfte. Das System des Kriegszustandes scheint einigermaßen milder geworden zu sein, man hört von keinen Verhaftungen mehr; es scheint überhaupt das ganze Verfahren der Untersuchungs-Kommission nicht das mindeste von irgend einer Bedeutung zu Tage gefördert zu haben.

Amerika. New-York, den 18. Dezember. Die Nachrichten aus England trafen am 15. Dezbr. ein und riefen eine imense Aufregung hervor. Seit den verflossenen drei Tagen hat sich die aufgeregte Stimmung sehr beruhigt. Das Kabinet discutirt die Forderungen Englands mit Mäßigung. Allgemein ist der Glaube verbreitet, daß die gefangen genommenen Commissäre unter keinen Umständen ausgeliefert werden; dennoch erwartet man, daß ein Krieg mit England nicht ausbrechen werde. Der Dampfer „Afrika", der bereits seine Fahrt antreten sollte, wird noch zwei Tage im Hafen zurückgehalten, um dem englischen Gouvernement eine Depesche von Lord Lyons zu übermitteln. — Die Banken haben beschlossen, die Baarzahlungen nicht einzustellen.

Provinzielles.

Culm. Der Nadwiślanin bringt in seiner Nummer 127 einen Correspondenz-Artikel aus Kaschuben, in welchem über eine unglückselige Uneinigkeit unter der katholischen Geistlichkeit in der bischöflichen Diöcese Culm in der polnischen Nationalitätsfrage geklagt wird. Einzelne Pfarrer haben darnach das Singen des „Boże coś Polske" in ihren Kirchen verboten und den zuwiderhandelnden Gemeinde-Mitgliedern mit dem Staatsanwalt gedroht. Der Correspondent meint, daß diese Pfarrer den Andersgläubigen die Thore ihrer Kirchen öffnen, um denselben einen verderblichen Einfluß in katholisch-kirchlichen Dingen einzuräumen. (!?) Der Bischof von Culm habe das Singen des erwähnten polnischen Liedes in den Kirchen nicht verboten, obwohl er von einer deutschen brandenburgischen Familie abstammend und seine Nation liebend seine politischen Ansichten unverholen ausspreche. — „Wie kommt nun, fragt der Correspondent, der kath. Pfarrer dazu, das Singen des Liedes zu verbieten, da selbst nicht einmal die Rentmeister und Landräthe solches bis jetzt gethan haben?" — Er fährt fort: „Von dieser Lächerlichkeit sind alle Handlungen jener Priester, die denen unterwürfig sind, welche keine Competenz haben sich in kirchliche Dinge zu mischen. Denn, wenn auf der Synode in Berlin die Andersgläubigen sich um ihr kirchliches Gesangbuch lange Zeit gezankt und sich nicht geeinigt haben, auch belieben, diese Uneinigkeit zu unterhalten, weil es ihnen so gefällt, — und sich nicht einmischen in unsere kirchlichen Angelegenheiten, — wo ist eine überwachende Autorität über einen an sich tadellosen Sinn und Gedanken in unseren Liedern?" — „Wenn aber die Pfarrer sich so sehr fürchten, daß die Polen ihren Herr Gott um ihr Wohlergehen bitten, so mögen sie ihnen doch mindestens gestatten, daß sie sich ohne sie allein an Ihn wenden, denn Er ist mächtig genug, alle Nationen damit zu beschenken." — Aus diesem Artikel ersieht man leider auf's Neue, daß die von einzelnen polnisch-katholischen Geistlichen herbeigeführte Verwirrung in Glaubens- und politischen Sachen immer noch unterhalten wird. (C. K.)

— Den 29. Dezember. Die hiesige Stadt besitzt ein bedeutendes, aus liegenden Gründen und Capitalien bestehendes Vermögen, dessen Revenuen bestimmungsmäßig zur Unterhaltung der hiesigen Realschule verwendet werden. Den Grund zu diesem Vermögen haben im Jahre 1472 Schenkungen der Bürgerschaft an die frühere sogenannte Akademie zu Culm gelegt, welche im Jahre 1818 von den städtischen Behörden mit der evangelischen Schule zu einer Simultanschule vereinigt wurde und seit jener Zeit als höhere Bürger- resp. Realschule existirt. Schon früher hatte der Herr Bischof von Culm auf das vorgedachte Vermögen Ansprüche erhoben, die er durch Vermittelung der Staatsbehörden im Verwaltungswege geltend machen wollte. In Folge eines von der Stadt gegen ihn angestrengten Diffamations-Prozesses hat derselbe nun auf Herausgabe des gesammten Vermögens und aller davon seit 1818 gezogenen Nutzungen geklagt. Er behauptet, daß die frühere Culmer Akademie ein ausschließliches katholisches Kirchengut gewesen, dessen Vermögen als kirchliches Stiftungsgut anzusehen, daß die Stadt Culm sich die Verwaltnng dieses Vermögens rechtswidrig angeeignet habe und daher, als unredlicher Besitzer, verpflichtet sei, dasselbe bei dem rechtlichen, wenn auch nicht faktischen Bestehen jenes kirchlichen Instituts mit allen davon seit 1818 bezogenen Nutzungen der katholischen Kirche herauszugeben, und daß endlich er selbst als oberer Verwalter des gesammten Kirchenguts seiner Diöcese, insbesondere als subsidiarische Vertreter der Akademie zu Culm, welcher es an einer eigenen Vertretung mangele, zur Geltendmachung der obigen Ansprüche von Amtswegen befugt und legitimirt sei. Selbstverständlich wird für diese Behauptungen ein sehr weitläufiger Beweis angetreten, der sich ausschließlich auf Urkunden gründet. Inwieweit dem Herrn Bischof dieser Beweis aber gelungen ist, wird erst die voraussichtlich durch alle 3 Instanzen sich erstreckende richterliche Entscheidung ergeben. Von welcher Wichtigkeit dieser Prozeß für die Stadt ist, mag daraus erhellen, daß die Klage das Object auf 120,000 Thlr. angiebt.

Aus dem Kreise Löbau ist in diesen Tagen ein von mehr als 50 deutschen Wahlmännern unterzeichneter Protest gegen die Gültigkeit der Wahl des Dekans Bartoszkiewicz aus Culm an das Haus der Abgeordneten abgesandt worden. Der Protest ist in demjenigen Theile, welcher das Wahlverfahren bespricht, rein objektiv gehalten und weiset nach, daß von 146 zur Wahl erschienenen Wahlmännern 40 aus illegalen Urwahlen hervorgegangen, daß in einer Abtheilung eines überwiegend polnischen Urwahlbezirks sogar ein Wahlmann mehr gewählt worden, als hätte geschehen dürfen, daß aber sämmtliche ungültige Stimmen in der Wahlmänner-Versammlung von der polnischen Majorität für gültig erklärt worden, und es nur dadurch gelungen sei, dem Kandidaten der polnischen Partei bei der Wahl eine Majorität von zwei Stimmen zu verschaffen.

Am Schlusse ihres Protestes haben die Antragsteller jedoch nicht umhin gekonnt, auch ihrem Unmuth über den Ausfall der Wahl durch Angriffe gegen die Person des Bartoszkiewicz Ausdruck zu geben. Es ist unter Anderem dessen bekanntes Verhalten am Tage des Krönungsfestes, seine Opposition gegen die wohlgemeinten Ermahnungen des Diöcesan-Bischofs, überhaupt seine Conspiration mit der polnischen Agitation hervorgehoben, und der Protest schließt mit der Bemerkung, daß sich das Gefühl jedes Patrioten gegen den Gedanken sträuben müsse, in dem Hause der Abgeordneten durch einen Mann vertreten zu sein, der durch sein ganzes öffentliches Verhalten die feindseligste Gesinnung gegen unser erhabenes Herrscherhaus wie gegen den preußischen Staat kundgegeben habe. (Gr. Ges.)

Darkehmen, den 21. Dezbr. Heute fand die Wahl des künftigen Bürgermeisters statt und fiel mit 7 gegen 5 Stimmen auf den ehemaligen Regierungs-Referendarius und gegenwärtigen Particulier Herrn Ritter; seine Bestätigung ist daher bei der Königl. Regierung beantragt. (Pr.-L. Ztg.)

Marienwerder, den 23. Dezember. Der Turnverein unter Leitung des Oberlehrers Groß macht erfreuliche Fortschritte. Er besteht aus 110 Mitgliedern und hält seine Uebungen 3 mal wöchentlich in der Halle des Schießhauses. Monatlich einmal findet ein geselliger Verein der Turner statt, bei welchem in brüderlicher und fröhlicher Weise deutscher Turngeist gepflegt wird. — Ein sehr interessantes naturhistorisches Museum hat für die Weihnachtszeit seinen Sitz hier aufgeschlagen. Außer einer größern Anzahl von tropischen Vögeln, Schildkröten und Schlangen, einem Alligator, einem sehr seltnen fliegenden Eichhörnchen und einigen Affen — Alles lebend — sieht man prachtvolle Exemplare von Schmetterlingen, Käfern, Mollusken ꝛc., ein anatomisches Cabinet und einigen Cultur-Raritäten, wie z. B. zwei gegerbte Menschenhäute, deren Inhaber einst in den Abruzzen eine große Rolle spielten, freilich nicht ganz so ehrenvoll als die heutigen Vorkämpfer Franz des zweiten. Vor Allem erwähnenswerth sind die beiden bekannten Species der Klapperschlangen (Crotalus horridus und Cr. durissus), von welcher zwei ausgewachsene Exemplare und drei Junge, lebend, mit Milch auferzogen und wohlgenährt, gezeigt werden. Diese Jungen sind in Europa gezeugt und als solche ein Unicum. Der Inhaber des Kabinets heißt Schröder, er ist ein gut unterrichteter Mann und weiß die eingehendsten Erfahrungen über die Lebensart seiner Pflegebefohlenen mitzutheilen. — Ein Unicum anderer Art ist folgende Geschichte. Der Bürgermeister und Lieutenant Szczepanski hatte in der „Ostbahn" über die „Wühlereien dir feudalen Partei" berichtet und den Beweis angetreten, daß das Wirken der Feudalen regierungsfeindlich sei, wenngleich „die Herren unsre Bürger glauben machen, wie sie, von der Treue gegen den König und die Verfassung erfüllt, nur das Wohl des Vaterlandes im Auge haben." Diese Stelle ist so unverfänglich und unschuldig, wie der ganze Bericht ruhig und objektiv gehalten. Der Oekonomierath Kummer jedoch, Hauptmann bei der Landwehr, erfragte den Namen des Verfassers vom Redakteur der Ostbahn und wurde vorstellig beim Ehrenrath des Elbinger Bataillons, daß der Verf. seine Treue gegen den König bezweifelt und ihn beleidigt habe. Auch der Staatsanwalt Henke und der Oberförster-Candidat, Papelt, beide Landwehroffiziere, sollen in gleicher Weise remonstrirt haben. Der Bürgermeister Szczepanski ist nun vom Brigade-General Horn in Danzig verantwortlich gemacht, weil eine publicistische Wirksamkeit dieser Art sich mit seiner Stellung als Offizier nicht vereinigen lasse, auch der Ehrenrath hat über sein Verhalten Auskunft verlangt. Man ist auf die Entscheidung des Ehrenraths gespannt. Wie zugespitzt das moderne

point d'honneur auch sein mag, es hat Alles seine Grenze, oder wir müßten uns wie die Amerikaner zu den Wahltagen mit Revolvern versehen.

Danzig, den 27. Dezember. Der Gesammt-Umsatz der hiesigen Privatbank in Einnahme und Ausgabe beläuft sich auf 84 Millionen Thaler und ist eine Dividende von 6 pCt in Aussicht. — Den 30. Dezmbr. Die Telegraphen-Gebühren im internen Verkehr sind für die einfache Depesche in der I. Zone von 10 auf 8 Sgr., in der II. Zone von 20 auf 16 Sgr. und in der III. Zone von 1 Thlr. auf 24 Sgr. herabgesetzt und tritt diese Ermäßigung mit dem 1. Januar 1862 in Kraft. Gleichzeitig ist die Gebühr für Weiterbeförderung mittelst der Bahntelegraphen auf den Preußischen Staatseisenbahnen von 10 auf 8 Sgr. ermäßigt, wogegen der bisherige Satz für Weiterbeförderung mittelst der Privat-Eisenbahnen-Telegraphen vorläufig unverändert bleibt.

Königsberg, den 25. Dezember. Das, was die Vorberathung über die zur Nachwahl aufgestellten Kandidaten während der Diskussionen am 23. d. M. interessant machte, waren die Fragen: 1) „ob Schulze-Delitzsch" sein Wort gehalten oder nicht? 2) ob es gut thun würde, den Stadtrath Dr. Hirsch zu wählen? weil er wie Kosch ein „Jude" wäre und 3) ob eine Wahl des Dr. Rupp eine „unheilvolle" für die Fortschrittspartei werden würde oder nicht? Giebt auch über die erste Frage der von Schulze bereits veröffentlichte Brief klareres Licht, so können wir, und gerade weil wir den Abgeordneten Herrn Schulze hochachten, uns damit nicht einverstanden erklären, daß derselbe, wie uns von den Herren Witt und Schmidt während und nach der Zeit der Krönungsfeier mitgetheilt wurde, versichert habe: er würde ein ihm von Königsberg übertragenes Mandat allen anderen vorziehen, er würde die Königsberger Wahl annehmen, falls er hier gewählt werden sollte. Er ist gewählt, sogar „ohne Simson" gewählt, hierorts mit noch zwei Männern der Fortschrittspartei gewählt und nun — hat er das Mandat vorgezogen, welches ihm von Berlin übertragen ist. Mochte Herrn Schulze's Brief auch für die Königsberger ganz schmeichelhaft, mochte die alleinige Verantwortlichkeit, welche aus dem sog. Mißverständniß entsprang und welche Herr Witt, der Präses der Königsberger Wahlmänner-Versammlung übernahm, auch als ein bequemer Ausweg, um aus der Patsche zu kommen, gelten, wir können das Prinzip des Nicht-Worthaltens unmöglich billigen, wenngleich wir ganz gut wissen, daß ein Abgeordneter nicht blos ein Vertreter des Königsberger, nicht blos des Berliner, sondern des ganzen Preußischen Volkes ist. Die zweite Frage, „daß Dr. Hirsch und Dr. Kosch „Jude" sei, beantwortete Herr v. Facius durch Hinweis auf die Verfassungsurkunde, die keine staatsbürgerliche Pflicht vom „Glauben" abhängig mache, wie durch die Bemerkung: daß die Freisinnigkeit der Fortschrittspartei nicht stille stehen könne vor dem Judenthum. Die dritte Frage: „ob des christlichen Predigers Rupp Wahl „unheilbringend" sein könnte?" hat Dr. Falkson, auch „ein Jude", schlagend beantwortet durch den Brief an die Philipper und durch Schiller's „Es sucht der Neid das Strahlende zu schwärzen! rc.," und durch die Frage: „ob Rupp etwa schon als politische Vogelscheuche oder als politisches Ungeheuer angesehen würde?" Um reinen Wein einzuschenken, sei hier mit Bezug auf Rupp ein für alle Mal bemerkt, daß der ehrenwerthe Dr. Rupp in höhern Sphären, wenn auch gerade nicht als ein „Verbrecher", aber doch immer noch als eine persona ingrata angesehen wird. Es werden sich somit alle Diejenigen, welche sich nach den höheren Wetterfahnen richten, immer „gegen" Rupp, alle Diejenigen, welche sich nach dem „Recht" richten, d. h. völlig „unabhängig" dastehen, werden sich stets „für" Rupp aussprechen. Gerade jetzt hat Rupp mehr wie je Chancen für sich. (Prov.)

— Den 29. Dezember. Der Handwerkerverein beging sein Weihnachtsfest am 27. Dezember bei Conzert, Gesang, Festvorträgen, Verloosung und Tanz. 1500 Männer und Frauen füllten die Räume. Zu den Verloosungen waren von den Vereinsmitgliedern mehrere hundert Geschenke, zumeist selbstgefertigte hübsche Arbeiten eingegangen. Durch den Verkauf der Loose wurde eine Einnahme von ca. 80 Thlrn. erzielt, die zum Besten der Vereins-Bibliothek verwendet wird. — In der gestrigen Versammlung der Fortschrittspartei zur Interpellation der Kandidaten für das Abgeordnetenhaus, welche hierorts definitiv am 6. Januar gewählt werden sollen, waren ca. 150 Wahlmänner erschienen und mit ihnen die vier früher aufgestellten Kandidaten Dr. Rupp, Stadtrath Dr. Hirsch, Amtmann Papendieck-Liep und Partikulier Dickert. Der fünfte hatte sich zur Stelle gar nicht eingefunden, sein Ausbleiben auch nicht einmal entschuldigt. Wie ein Meteor unter kleinen Fixsternen glänzte Dr. Rupp durch seine Rede, die sich über alle Punkte des Programms der Fortschrittspartei erging, über die Pflichten und Rechte der Abgeordneten, über seine Stellung als Dissidentenprediger dem Ministerium gegenüber in der Unterrichtsfrage und endlich über die in der vorherigen Versammluug Seitens zweier Herren gegen ihn erhobenen Bedenken. Hinweisend auf die Zwietracht, die mittlerweile eine kleine aber mächtige Partei gesäet habe, beschloß Dr. Rupp seine längere Rede, die überall gesündet hatte, mit den Worten „Ich lege meine Candidatur unbedingt in ihre Hand!" unter donnerndem Applaus der die markigen Worte des Redners gierig in sich aufnehmenden Versammlung. Der „Abgeordnete", so bemerkte Dr. Rupp u. A. „muß mit äußerster Vorsicht handeln, mit äußerster Mäßigung sprechen, damit endlich einmal die Vorurtheile gegen die Demokratie mit der Wurzel ausgerottet werden. Abgeordnete haben heilige Pflichten aber auch heilige Rechte. Friedrich Wilhelm I., König von Preußen sagte: ich stabilire meine Souverainität gleich einem Felsen von Erz, möge das Abgeordnetenhaus dasselbe sagen. Der Abgeordnete muß auftreten mit der Ueberzeugung: daß auch das Recht, das er zu vertreten hat, ein Felsen von Erz ist." Dr. Rupps Wahl ist gesichert.

Insterburg. Die littauische Friedensgesellschaft, welche es sich zur Aufgabe gemacht hat, unbemittelte mit vorzüglicher Befähigung begabte Jünglinge behufs ihrer Ausbildung für das wissenschaftliche Studium oder für eine Kunst oder ein höheres Gewerbe zu unterstützen, darf mit Befriedigung auf die große Zahl von Männern blicken, die sich durch ihre Mittel ausschließlich oder doch größtentheils in den Stand setzte, die wissenschaftliche Laufbahn zu betreten und mit Erfolg fortzusetzen oder sich für ein Kunstgebiet auszubilden. Es gereicht ihr außerdem zur Freude, daß die Zahl der Gesellschaftsmitglieder und die Summe der von diesen aufkommenden Beiträge gegen die verflossenen Jahre im Steigen begriffen ist, woher die Gesellschaft sich auch in der Lage befindet, einer größern Zahl von Jünglingen Hilfe zu gewähren, als dies früher der Fall gewesen ist

Verschiedenes.

Ueber die Militärfrage

schreibt Major Beitzke: „Als früherer Soldat und noch Mitstreiter der Freiheitskriege (1815), nach einer 31jährigen activen Dienstzeit, wobei ich sieben Jahre Compagniechef gewesen, will ich nur einige Worte über die Militärfrage hier bemerken: Ich habe die Aufhebung des Landwehrinstituts lebhaft bedauert und bin der Meinung, daß es angemessener gewesen wäre, dem Volke zu vertrauen und mit Forderung von ein paar Millionen das Institut der Landwehr, das früher und so lange unser Stolz gewesen, zu heben und zu beleben. Dabei müßte es von großem Nutzen sein, das Kriegerthum schon mit unserer Jugenderziehung in Verbindung zu bringen. Die Annäherung von Kriegerthum und Bürgerthum hat uns 1813—1815 den Sieg verschafft. Die jetzige große Vermehrung des stehenden Heeres, da man — von der Reiterei abgesehen, wo man für die Landwehrreiterei halb so viel Linienreiterei errichten will und zum größern Theil schon errichtet hat — einfach alle bisherigen Landwehr-Infanterie-Regimenter in Linien-Regimenter verwandelt und noch einige Neubildungen hinzugefügt hat, halte ich für die Kraft unseres Landes viel zu schwer. Die Kosten werden jetzt nur auf 10 Millionen berechnet, sie werden aber, da 70,000 Mann im Frieden mehr sind, bei völlig ausgeführtem Etat und definitiver Festsetzung nahezu 15 Millionen erreichen. Dabei ist im Großen und Ganzen unser Heer auf dem Kriegsfuß doch nur unbeträchtlich, etwa um 10,000 Mann vermehrt. Als Abgeordneter würde ich anstreben, wo möglich zum Landwehrsystem zurückzukommen, jedenfalls dafür stimmen, die Ausgaben im Frieden auf das Maß der Einkünfte zurückzuführen. Eine national-deutsche Politik würde verhindern, daß nicht Preußen allein eine so ungeheure Last tragen müßte. Ich bin endlich überzeugt und habe von 1833—1845 es praktisch erfahren, daß eine zweijährige Dienstzeit genügt, wenn etwas für die Unteroffiziere geschieht."

— **Das Berliner Salon-Blatt** erzählt in seiner Nummer Folgendes: „Wir wissen nicht, ob es nur bene trovata oder wirklich vero sei, wenn man erzählt, der edle Kuno sei beim Hofe von Schwerin wegen des Interesses, mit dem der Kladderadatsch ihn beehrt, in Ungnade gefallen; ferner, er hätte den respektabeln Preis von 10,000 Thlrn. demjenigen versprochen, der ihm den Urheber der unseligen Publikation angeben könne. Darauf hin hätte sich nun — o schnöder Hohn! — ein Inspektor der Hahn'schen Güter in weißer Cravatte demüthigst als Attentäter gemeldet und nach sofortiger, höchst ungnädiger Entlassung das Schmerzensgeld von 10,000 Thlrn. ehrerbietigst erbeten, eine Frechheit, der natürlich der Chef der Hahn'schen Güter in gebührender Weise entgegen zu treten geruhte.

— **Dem Verdienste seine Medaille.** In Celle (Hannover) hatte ein Infanterist Namens Spinner die vom Arbeiter-Bildungsvereine bei Gelegenheit des neulichen Turnfestes ausgehängte Vereinsfahne zerrissen, weil sie die schwarz-roth-goldenen Farben trug. Die offizielle „N. Hann. Ztg." belobte den Soldaten und stellte demselben sogar noch eine besondere Anerkennung ob seiner Großthat in Aussicht. Spinner hat diese „Anerkennung" jetzt erhalten. Auf der Parade übergab ihm in feierlichster Weise der Regimentskommandeur im Namen des Königs die silberne Verdienstmedaille!

Die Folgen der Gewerbfreiheit, welche von den Zunftanhängern so entsetzlich geschildert werden, als wenn man in den Rheinlanden nicht schon eine 50jährige günstige Erfahrung hätte, sind nun auch in den Ländern, welche neuerdings die Gewerbfreiheit eingeführt haben, deutlich wahrnehmbar. Aus Oesterreich ist noch nicht die mindeste Klage gekommen, wohl aber haben Viele, namentlich Frauen, einen Gewinn von der Erleichterung des Gewerbbetriebs gezogen. In Nassau, wo man schon früher eine freiere Gewerbeordnung hatte, hat sich gar nichts verändert, keine der prophezeiten schlimmen Folgen ist eingetreten. Höchst bemerkenswerth sind aber die Wirkungen der Freiheit in Bremen gewesen. Zunächst ist dort eine sehr wichtige volkswirthschaftliche Erhöhung des Arbeitlohnes eingetreten. Lehrlinge, die früher 1½ Thaler Wochenlohn erhalten, erhalten jetzt 2 Thaler, Arbeiter statt ⅓ Thlr. ½ Thlr. täglich. Und diese Lohnerhöhung kommt nicht allein den Arbeitern, sondern auch den Arbeitgebern zu Gut, die sich über die jetzigen Leistungen ihrer Leute sehr befriedigend aussprechen. Die Akkordarbeiten werden immer mehr eingeführt. Dr. Böhmert erzählte auf dem volkswirthschaftlichen Congreß, daß überhaupt ein frischerer Geist unter den Handwerkern wehe, daß sie zum Nachdenken angeregt worden seien und überall die wohlthätigen Folgen davon zu Tag träten.

— Nach der neuesten Volks-Zählung hat Berlin 507,000 Einwohner. Unter dieser Zahl befinden sich, nach polizeilichen Annahmen etwa 34,000 Personen die in irgend einer Weise als Diebe, Hehler, Prostituirte, Vagabonden, einen gewissen Grad von Gemeingefährlichkeit haben. Fast ebenso viel zählte man aber auch schon vor 20 Jahren, wo Berlin nur etwa 300,000 Einwohner hatte.

Lokales.

Die Sonnenfinsterniß am 31. Dezbr., welche um 2½ Uhr Nachm. beginnen und ihr Maximum gegen 3¾ Uhr Nachm. erreichen sollte, war leider nicht wahrnehmbar, da dunkles Gewölk sich vor die Sonnenscheibe gelagert hatte.

— **Für die fliegende Fähre** ist im Licitations-Termin a. 30. d. Mts. eine tägliche Pacht von über 29 Thlr. geboten worden.

Briefkasten.

Auf die uns übersandte, mit „Mehre Bürger" gezeichnete Frage bezüglich der Taxe für die ärztliche Praxis sind wir nach Erkundigung an sachverständiger Stelle in den Stand gesetzt mitzutheilen, daß das Honorar

für den ersten Besuch innerhalb der Stadt und Vorstädte auf	⅔—1⅓ Thlr.,
für jeden folgenden Besuch auf	⅓— ⅔ "
für den ersten Besuch zur Nachtzeit (von 10 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens) auf	2 — 3 "

festgesetzt ist.

Wird der Arzt aufgefordert stundenlang beim Kranken zu verweilen, so muß dafür besonders honorirt werden.

Bei Consultationen mehrer Aerzte erhält jeder Arzt bei der ersten 1½ bis 3 Thlr., bei jeder folgenden ¾ bis 1 Thlr. — Wundärzte erster Klasse haben etwa die Hälfte obiger Sätze zu liquidiren. — In Städten von 10,000 Einw. ab sind in der Regel die höheren Sätze in Anwendung zu bringen.

Die Redaktion.

Eingesandt. Den Eltern, welche ihren Kindern Tanz-Unterricht ertheilen lassen wollen, erlauben wir uns den Tanzlehrer Hrn. Gerber, welcher ehestens seinen Unterricht hierorts beginnen wird, bestens zu empfehlen. Seit Jahren besucht derselbe unseren Ort und hat sich als ein tüchtiger Lehrer, welcher sein Fach gründlich kennt, bewährt. F. B. L.

Inserate.

Nachstehende

Polizei-Verordnung:

Es ist mehrfach wahrgenommen worden, daß Kinder, die noch im schulpflichtigen Alter stehen, von Gewerbetreibenden, namentlich von Bauhandwerkern, sowie von Landwirthen zu Dienstleistungen und Arbeiten in ihren Gewerben und Verrichtungen benutzt werden.

Zur Abstellung der daraus für den Schulunterricht und die Ausbildung der heranwachsenden Jugend hervorgehenden großen Nachtheile wird mit Bezug auf den § 11 des Gesetzes vom **11. März 1850** über die Polizei-Verwaltung Folgendes verordnet:

1) Es ist verboten, schulpflichtige Kinder, die nicht zur eigenen Familie gehören, während der gesetzlichen Schulzeit zur Verrichtung gewerblicher oder ländlicher Arbeiten irgend welcher Art zu benutzen.
2) Wer diesem Verbote zuwiderhandelt, ist für jeden Tag, an welchem es geschehen, sowie für jedes beschäftigte Kind mit einer Polizeistrafe von Einem bis zehn Thaler zu belegen.
3) In Betreff der Verwendung von Kindern zum Viehhüten und der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Fabriken verbleibt es bei den dieserhalb ergangenen besonderen Verordnungen (Amtsblatt 1858 S. 51 und Gesetzsammlung pro 1853 S. 225.)

Marienwerder, den 30. März 1858.

Königliche Regierung, Abtheilung für die Kirchen-Verwaltung und der Schulen.

wird hierdurch republicirt.

Thorn, den 24. Dezember 1861

Der Magistrat.

Den hohen Herrschaften dieser Stadt und Umgegend zur geneigten Kenntnißnahme, daß hier in einigen Tagen mein Lehrkursus in der ästhetischen Gymnastik und Anstandslehre verbunden mit gründlichem Unterrichte der Tanzkunst beginnt.

Möge es mir auch hier vergönnt sein, die resp. Eltern zu der Ueberzeugung hinzuführen, daß durch diese so geregelten Uebungen die körperliche Ausbildung am sichersten erreicht werden dürfte!

Von neuen Tänzen, die in Paris und Berlin allgemeinen Beifall gefunden haben, werde ich folgende lehren:

Quadrille américain von Cettarius,
„ Russe von Laborde,
„ a la Cour von Freising,
„ prince Imperial von Laborde.
Soriental nouvell von Freising.

Gefällige Meldungen erbittet in seine Wohnung.

Hochachtungsvoll und ergebenst

J. Jettmar,

Tänzer und am Königl. Corps de Ballet examinirter Lehrer der Tanzkunst und Gymnastik.

Wohnung bei Herrn Granke, Breitestraße Nro 442.

Tanz-Unterricht.

Hiemit erlaube ich mir die ganz ergebene Anzeige zu machen, daß ich hieselbst eingetroffen bin und den Wünschen meiner Schüler nachkommend, werde ich den Cursus bereits Mitte Januar beginnen und nehme von heute ab noch Anmeldungen bis dahin entgegen. **S. Gerber,** Balletmeister.

In Podgórz ist mein Grundstück Nro. 32 mit Bäckerei entweder zu verkaufen oder zu verpachten.

E. Meisner, Bäckermstr.

Starkes Fichten Kloben-Holz

bei **S. Peglau,** Schumacherstr. No. 425.

In der Verlagsbuchhandlung von **J. Wittmann in Bonn** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Thorn durch **Ernst Lambeck:**

Der Baunscheidtismus.

Vom Erfinder dieser neuen Heillehre

Carl Baunscheidt.

Achte bereicherte Auflage.

Mit erläuternden Holzschnitten und Portrait.

Elegant broschirt 40 Bogen in gr. 8°. Preis: 1 Thlr. 20 Sgr.

Das Werk noch empfehlen zu wollen, hieße Wasser in's Weltmeer tragen. Die Welt kennt und würdigt es; der beste Beweis dafür ist der Umstand, daß nach Verlauf von kaum $1\frac{1}{2}$ Jahren die 7. Auflage von 6000 Exemplaren vollständig vergriffen und das Buch bereits in die meisten lebenden Sprachen übersetzt, in unzähligen Exemplaren in der ganzen Welt verbreitet ist.

Vorläufige Markt-Anzeige.

Einem geehrten Publikum von Thorn und Umgegend hiemit die ergebene Anzeige, daß ich den bevorstehenden Markt wiederum mit meinem bekannt überaus großen Lager höchst reeller

Leinenwaaren

und fertiger

Herren- und Damenwäsche

eigener Fabrik besuchen werde.

M. Eisenstädt,

früher **Julius Simon** aus Magdeburg.

NB. Verkaufslokal wie seit Jahren einzig und allein im Hause des Herrn **Hermann Cohn,** neben der Handlung von **Moritz Meyer.**

Die Behandlung von Krankheiten mittelst Elektrizität und Galvanismus finden in meiner orthopädisch-gymnastischen Heil-Anstalt täglich statt. Kranke, die sich für diese Kurmethode eignen, können sich täglich von 2 bis 4 Uhr Nachmittags bei dem Unterzeichneten melden. Unbemittelte werden unentgeldlich behandelt.

A. Funck,

Arzt und Direktor des orthopädisch-gymnastischen Instituts.

Das unverkauft gebliebene Waarenlager mit den vorhandenen Ladenutensilien soll

Montag den 6. Januar 1862

in der bisherigen Wohnung des Buchbinders **Rau,** Brückenstr. No. 39 meistbietend verkauft werden.

Die Schuldner der **Rau**'schen Concurs-Masse fordere ich wiederholt auf, die schuldigen Beträge in 8 Tagen bei Vermeidung der Klage an mich zu bezahlen.

Der Verwalter

Justiz-Rath **Kroll.**

Einen eleganten, bequemen und leichtfahrenden viersitzigen ganz Verdeck-Wagen, hat billig zu verkaufen

F. Türcke.

Thorn, den 31. Dezember 1861.

---

400 bis 500 Thaler sind zur ersten Stelle von Neujahr ab zu vergeben. Wo? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Bretter und Bohlen

in verschiedenen Stärken sind stets vorräthig in der Leibitscher Mühle.

Einer **Erzieherin,** welche auch gründlichen Unterricht in der Musik und in der französischen Sprache ertheilen kann, weiset ein Engagement nach die Exped. d. Bl.

Kopfweh und Migräne

entsteht oft daher, daß Oele und Pomaden die Poren der Kopfhaut verstopfen. Unser belebendes und erfrischendes **Moras haarstärkendes Mittel** (**Eau de Cologne philocome**) ist daher eine Wohlthat für alle Personen die an Kopfweh leiden; pr. $\frac{1}{1}$ Fl. 20 Sgr. pr. $\frac{1}{2}$ Fl. 10 Sgr.

Cöln. **A. Moras & Cie.**

Echt zu haben bei *Ernst Lambeck* in Thorn.

Billigstes Notizbuch.

Bei mir erschien in **vierter** Auflage:

Notizbuch für jeden Tag des Jahres 1862. Mit einem Anhange enthaltend: Zinsrechnungen, Stempel-Tarife, Geldumwandlungs-Tabellen, Längenmaße, Hohlmaße 2c.

Sauber in Callico gebunden Preis $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Von allen Notizbüchern, die erschienen, empfiehlt sich dieses durch sein handliches, bequemes Format, durch seine praktische Einrichtung, durchweg saubere und elegante Ausstattung und ist daher jedem Geschäftsmann auf das Beste zu empfehlen.

Ernst Lambeck.

Im Verlagsbureau in Altona erschien so eben und ist zu haben bei **Ernst Lambeck** in Thorn:

Rathgeber für Alle, welche an Hämorrhoiden, Gicht, Rheumatismus, Flechten, Drüsen, Unterleibs-Verstockungen, Verschleimungen, Hypochondrie und allen Krankheiten, welche aus fehlerhaftem Blute entspringen, leiden. Von einem praktischen Arzte. Neue Auflage. broch. 10 Sgr.

Unter einer Menge von Attesten heben wir nachstehendes hervor:

„Ich erkläre vor Gott und den Menschen, daß die abführenden Pulver des Herrn Louis Wundram mich von einer so gefährlichen Hämorrhoidal-Krankheit, daß ich dreimal dem Tode nahe gewesen bin, geheilt haben. Mein Magen konnte nichts mehr vertragen, ohne eine außerordentliche Brustbeklemmung zu bewirken, weshalb mir das Athmen erschwert wurde und mir alsdann alles Blut nach dem Herzen und Kopf strömte. — Alles ließ mich mein baldiges Ende voraussetzen. Nun aber ist mir durch die Gnade Gottes eine ziemlich dauerhafte Gesundheit wieder zu Theil geworden, so daß ich meine gewöhnlichen Geschäfte wieder verrichten kann, und danke Gott für den Erfolg, der mir durch diese Kräuter zu Theil geworden ist.

Ich ersuche deshalb die leidende Menschheit, sich an Herrn Louis Wundram zu wenden, wo sie sicherlich Hilfe in ihren Leiden finden wird.

Stettin, den 22. Sept. 1849.

L. Perregaux, Professor."

---

2 möblirte Stuben sind zu vermiethen am gerechten Thor No. 110.

Neustadt No. 20 auf der Bache belegen, sind zwei Familienwohnungen mit auch ohne Pferdestall nebst Wagen-Remise zu vermiethen.

A. Schütze, Bäckermstr.

Es predigen:

In der evangelisch-lutherischen Kirche.

Freitag den 3. Januar, Betstunde Abends 7 Uhr.

Marktbericht.

Thorn, den 1. Januar 1862.

Bei den niedrigen von Auswärts gefallenen Preisen, ist die Zufuhr noch immer schwach.

Es wurde nach Qualität bezahlt:

Weizen: Wispel 48 bis 78 thlr., der Scheffel 2 thlr. bis 3 thlr. 7 sgr. 6. pf.
Roggen: Wispel 42 bis 44 thlr., der Scheffel 1 thlr. 22 sgr. 6 pf. bis 1 thlr. 25 sgr.
Gerste: Wispel 28 bis 36 thlr., der Scheffel 1 thlr. 10 sgr. bis 1 thlr. 15 sgr.
Erbsen: Wispel 38 bis 44 thlr., der Scheffel 1 thlr. 17 sgr. 6 pf. bis 1 thlr. 25 sgr.
Hafer: Wispel 20 bis 22 thlr., der Scheffel 25 sgr. bis 27 sgr. 6 pf.
Kartoffeln: Scheffel 15 bis 18 sgr.
Butter: Pfund $8\frac{1}{2}$ bis 9 sgr.
Eier: Mandel 6 bis $6\frac{1}{2}$ sgr.
Stroh: Schock 6 thlr. bis 6 thlr. 15 sgr.
Heu: Centner 16 bis 20 sgr.

Danzig, den 31. Dezember 1861.

Getreide-Börse: Zwar wurden heute auf dem Markte 60 Lasten Weizen verkauft, doch gelang es bei der im Allgemeinen geschäftslosen Stimmung den Käufern, die Preise dafür etwas zu drücken.

Berlin, den 30. Dezember 1862.

Weizen: loco nach Qualität 66—84 thlr.
Roggen: loco per Dezember $53\frac{3}{4}$—$\frac{1}{8}$—$\frac{1}{2}$—53 bez.
Gerste: loco nach Qualität 36—41 thlr.
Hafer: per 1200 Pfd. loco nach Qualität 22—25 thlr.
Spiritus: loco ohne Faß $17\frac{11}{12}$ bez.

Agio des Russisch-Polnischen Geldes. Polnische Banknoten $18\frac{2}{3}$ pCt. Russische Bank. 19 pCt. Courant 13 pCt. Neue Copeken 9 pCt. alte Copeken 8 pCt.; neue Silberrubel 6 pCt.

Amtliche Tages-Notizen.

Den 31. Dezember. Temp. Kälte: 6 Grad. Luftdruck: 28 Zoll 5 Strich. Wasserstand: 6 Zoll unter 0.

Den 1. Januar. Temp. Kälte: 0 Grad. Luftdruck: 27 Zoll 10 Strich. Wasserstand: 4 Zoll unter 0.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei.